



KOMMENTAR

Inflation – gefühlte Wahrheit oder gefühlte Unwahrheit?

Von Wilhelm Schmülling

Das Wort von der „gefühlten Inflation“ macht die Runde. Immer wieder taucht der Begriff in den Zeitungen auf. Hausfrauen, Rentner oder Autofahrer berichten, wie schmerzlich sie die Preissteigerung im Supermarkt und an den Tankstellen spüren. Sie „fühlen“ die Belastung in der Haushaltskasse und entlarven damit gleichzeitig die Statistik, die eine Inflation von 3,3% ausweist. Insofern ist die von den Käufern an der Kasse „gefühlte Inflation“ Realität. Mit der Statistik hingegen kann man herrlich manipulieren, weil der zugrunde gelegte „Warenkorb“ willkürlich ausgewählte Waren enthält, die trotz unterschiedlicher Gewichtung und trotz ehrlichen Bemühens der Statistiker nicht die „Wahrheit“ darstellen, sondern nur den errechneten Durchschnittspreis der jeweiligen Waren.

Man könnte eine solche mathematische Ermittlung noch hinnehmen, wenn sie nicht von der Regierung als Argument missbraucht würde nach dem Motto: „Ihr fühlt zwar anders, aber in Wirklichkeit haben wir in Deutschland laut Statistik nur 3,3% Inflation.“ Wenn dann auch noch die so ermittelten Zahlen zur Grundlage für Sozialleistungen erhalten müssen, dann sind die Auswirkungen für die Betroffenen fatal. Sie fühlen dann nicht nur die über den amtlichen Zahlen liegenden Preissteigerungen, sie „fühlen“ auch, wie man mit Statistiken Meinungen manipuliert – sie

„fühlen“ die Unwahrheit der Statistik. Ganz klar, dass Statistiker zwar rechnen, aber nicht den Begriff „Inflation“ analysieren können – mit Ausnahme derer, die die HUMANWIRTSCHAFT lesen (die gibt es!). Denn immer wieder werden Preissteigerungen bei einzelnen Waren mit Inflation gleichgesetzt. Bei gleichbleibender nachfragehaltender Geldmenge können die Verbraucher zum Beispiel bei steigenden Energiepreisen diese Mehrkosten nur mit reduzierter Nachfrage nach anderen Waren oder Dienstleistungen kompensieren.

Anders wäre es, wenn die Notenbank die Geldmenge erhöht, wenn sie mehr Geld in den Wirtschaftskreislauf gibt, als für den Absatz der Produktion (und angebotenen Dienstleistungen) nötig ist. Würde die Bundesbank die Geldmenge von heute auf morgen verdoppeln, hätten wir übermorgen eine Inflation. Das macht sie natürlich nicht, weil sie sehr genau das Preisniveau beobachtet und die Geldmenge entsprechend dosiert. Das könnte man als den Versuch einer Indexwährung bezeichnen, der immer misslingt, weil die Bundesbank die Umschlagshäufigkeit des Geldes nicht beherrscht und nicht verhindern kann, dass ein Großteil der Geldmenge thesauriert (gehörtet) oder in die Spekulation abgezweigt wird bzw. im Ausland als Zweitwährung kursiert. Werten wir es als ein Zeichen der Hoffnung, wenn der Begriff „gefühlte Inflation“ immer mehr verwendet wird.

Denn man glaubt den offiziellen Zahlen nicht mehr, weder bei den Preisen noch bei der Arbeitslosigkeit. Schon taucht das Wort von der „gefühlten Rezession“ auf, was selbstverständlich von den Konjunkturforschern zurückgewiesen wird. Allein dass wir Außenhandelsweltmeister sind und das Wachstum zwar nachgelassen habe, aber immer noch bei mehr als 1% liege, das beweist schon – nach Ansicht der Schönredner – den guten Zustand unserer Wirtschaft. Versuche, die Volksseele zu besänftigen, schlagen immer mehr fehl. „Die Verbraucher sind nicht vor Fehldiagnosen gefeit“, schreibt Marktforscher Rolf Bürkl am 5. August 2008 in der WAZ. Bei deren Einschätzung spiele die Angst vor der Zukunft und externe Informationen eine Rolle. „Womöglich hängt es auch vom Bildungsgrad der Befragten ab“, sagt Bürkl. –

Demnach liegt die Schuld bei den Verbrauchern selbst. Sie verschaffen sich externe Informationen und – womöglich – liegt es an der Bildung.

Wenn also bei den Hertie-Mitarbeitern wegen des hohen Bildungsgrades die gefühlte „Angst vor der Zukunft“ nicht aufkommt, dann betrachten sie die Insolvenz ihrer Firma als „längst fällige Marktberichtigung“. (DIE WELT 6.08.08) Wie tröstlich!

Es wird Zeit, dass solche Besänftigungen als Versuche erkannt werden, den immer lauter werdenden Ruf nach einer besseren Wirtschaftsordnung (Geissler) zu übertönen. ■